

# Die Mörderburg (Grafenberg)

Autor(en): **Mooser, Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395912>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Mörderburg (Grafenberg).

Von Anton Mooser, Maienfeld.

Zwanzig Minuten unter der Festung St. Luzisteig trägt ein bastionartiger, 60 m hoher Vorsprung<sup>1)</sup> (Punkt 632 der Siegfriedkarte) des Fläscherberges die wenigen Reste der Burg Grafenberg, im Volksmunde die Mörderburg genannt. Die 60 m lange, nur schmale Kuppe, welche nach den Mauerresten zu schließen ganz überbaut war und ziemlich genau von SO nach NW läuft, fällt gegen SO und NO lotrecht zur Berglehne ab. Durch einen ca. 7 m tiefen, auf der Sohle 5 m breiten Einschnitt ist der Burghügel vom Berg getrennt. Auch hier tritt stellenweise an der Böschung des Hügels der nackte Fels zu Tage. Durch diesen Einschnitt führte jedenfalls in alter Zeit die Straße, da eine solche, in der Talmulde angelegt, damals weit mehr von den Rufen vom Falknis herunter gefährdet war als heutzutage und die Römer überhaupt in Gebirgsgegenden ihre Straßen immer an Berglehnen bauten. Der Burghügel war an der nordwestlichen Ausmündung der Einsenkung mit dem Berg durch eine Mauer verbunden, von welcher noch ganz wenige Reste vorhanden sind.

Den Namen Grafenberg mag diese Burg von den Grafen von der Landquart oder deren Rechtsnachfolgern, den Grafen von Montfort erhalten haben. Ihre Entstehung verdankt die Burg oder wenigstens der Turm jedenfalls den Römern. Er wurde wohl zum Zwecke der Straßenhut, vielleicht auch als Zollstätte hieher gebaut. Die ominöse Benennung „Mörderburg“ hat dieses Kastell wahrscheinlich von Raubrittern erhalten, welche hier während der kaiserlosen Zeit ihr Unwesen trieben. Von der ganzen, nicht kleinen Anlage steht noch ein 21 m langes, 6 m hohes und 1 m dickes Mauerstück, welches von der Nordostfront des Palas herrührt. Diese Mauer ist aus kleineren Bruchsteinen aufgeführt, hat ein unregelmäßiges Gefüge und zeigt an einigen Stellen Fischgräteverband<sup>2)</sup> (opus spicatum). Der Mörtel ist sehr hart. In halber Höhe durchbrechen vier sich nach innen ausweitende kleine Scharten die Mauer. Alle vier

---

1) Das Gebiet um die Burg heißt Valzigéra und gehört der Gemeinde Balzers, liegt aber auf Territorium von Graubünden.

2) Ähren- oder Fischgrättemauerwerk wurde früher irrigerweise für römisches gehalten. Diese Mauertechnik wandte man aber noch viel später an und hauptsächlich da, wo es an gut lagerhaftem Material fehlte. Otto Piper, Burgenkunde, 3. Aufl., München 1912.

Scharten sind an der Außenseite mit vier roh mit dem Hammer zugerichteten Platten eingebaut. Auf dem Südostende des schmalen Plateaus, hart auf dem Rande des Felsens, stand ein Turm, von welchem noch einige Mauerreste auf der Felsenkante sichtbar sind. Der Trümmerhaufen, den der Turm durch den Einsturz bildete, überragt den Mauerrest des Palas. Dieser Turm, auf den exponiertesten Punkt des Felsens gebaut, stand ursprünglich wohl allein und dürfte seine Erbauung den Römern zugeschrieben werden. Er stand in der Wartlinie mit den Kastellen Gutenberg und Vaduz und der römischen Specula (Warturm), welche auf der Stelle stand, die jetzt der runde Turm (der Guschaturm) der Festung St. Luzisteig einnimmt. Bei dem Bau dieses Bollwerkes stieß man auf die Fundamente dieser römischen Warte. Von hier konnte man auf den Turm von Alt-Aspermont ob der Molinära signalisieren.<sup>3)</sup> Der Palas (Wohngebäude) von Grafenberg war im Innern nur 9 m breit, und seine hart auf den Rand des Burgfelsens gebaute Südwestwand, die Schildmauer, übertraf die gegenüberliegende um 80 cm Dicke; sie ist der ganzen Länge nach sozusagen dem Erdboden gleichgemacht. Nachgrabungen an verschiedenen Stellen haben ergeben, daß die Burg durch Feuer zerstört wurde.

Über die Entstehungszeit von Grafenberg und über ihre Besitzer sind keine urkundlichen Nachrichten vorhanden. Fort. Sprecher von Bernegg meldet in seiner Chronik, daß diese Burg einen eigenen Adel gehabt habe, den man die „Grafenberger“ nannte. Leu in seinem Lexikon berichtet das nämliche.<sup>4)</sup> Nun kommt freilich im 12. bis ins 14. Jahrhundert ein fränkisches Rittergeschlecht vor, das sich von Grafen- oder Gräfenberg schrieb.<sup>5)</sup> Es war dies ein Zweig der Ritter von Wolfsberg, die, in den Grafenstand erhoben, im Städtchen Gräfenberg zwischen Nürnberg und Bayreuth saßen. Aus diesem Rittergeschlecht soll der Minnesinger Wirnt von Grafenberg hervorgegangen sein. Er stand im Dienste des Herzogs Berthold IV. von Meran. Das 12 000zeilige Heldengedicht „Wigalois“<sup>6)</sup>, um 1212 entstanden,

---

3) Bei den Artikeln über die zwei Burgen Aspermont wird der Nachweis erbracht werden, daß Alt-Aspermont zwischen Trimmis und Zizers ob dem bischöflichen Gute Molinära, und Neu-Aspermont bei Jenins stand und nicht umgekehrt.

4) Ulrich Campell führt in seiner Aufzählung der Burgen in Rätien, die deutsche Namen tragen, Grafenberg auch an.

5) Eigentlich schrieben sie sich „Grav von Wolfsberg“.

6) Herausgeg. von Pfeiffer 1847, von Schönbach 1879; übersetzt von Baudissin 1848.

ist sein Werk. Seine Teilnahme am Kreuzzuge von 1228 unter Friedrich II. ist aber Sage. Aus Urkunden ist Wirnt nicht nachzuweisen und vor und nach ihm trägt von den fränkischen Rittern von Gräfenberg keiner diesen Namen.<sup>7)</sup> Wirnt heißt Wisent, Büffel, Urochs, und fast drängt sich einem die Vermutung auf, der Dichter Wirnt stamme von Grafenberg am St. Luzisteig. Hier im Marswalde sollen der Sage nach junge Urochsen als Götter angebetet worden sein und die Legende vom hl. Luzius berichtet, daß er in dieser Gegend einen Bären mit einem Büffel vor den Pflug gespannt habe. Liegt es nicht nahe, anzunehmen, ein Ritter auf Grafenberg habe seinen abgöttisch geliebten Sohn nach dem jagdbaren Wisent benannt, der hier in Legende und Sage eine so große Rolle spielte? Wirnt ahmt in seinem Heldengedicht sowohl im Stil als auch in einzelnen Wendungen und Ausdrücken den größten Schweizer Minnesinger, Hartmann von Aue,<sup>8)</sup> nach und diese Tatsache läßt auch die Vermutung entstehen, Wirnts Heimat sei Unter- rätien gewesen.<sup>9)</sup>

Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zur Ruine Grafenberg zurück und wollen unsere Aufmerksamkeit der Letzmauer schenken, welche hier das Tal sperrte. Der Lauf dieser Landwehre läßt sich vom Fuße des Burghügels fast durch die ganze Talsohle hin bis an den Guschnerberg verfolgen. Den Resten nach zu schließen war sie nach Art der Zyklopen- oder Heidenmauern aufgeführt. In gerader Linie unter der Ruine hart am Fuße des Berghanges ragen große Steinblöcke aus der Wiesenfläche hervor und durchziehen diese in gerader Flucht, verschwinden dann aber allmählich. Jenseits der Straße tritt an

---

7) Siehe Hans Baubach, Heimatgeschichte des Städtchens Gräfenberg, Nürnberg 1912. In dieser Monographie ist nicht der geringste Beweis erbracht, daß der Dichter Wirnt von Grafenberg nach Gräfenberg in Franken zuständig war. Über das Wappen der Wolfsberger ist man nicht einig. Sibmacher gibt im schwarzen Schild eine weiße Forelle, am Schloß in Gräfenberg zeigt das Wappen aber drei Wolfsangeln.

8) Hartmann von Aue, den man für einen schwäbischen Ritter hielt, ist nach der Forschung von Zeller-Werdmüllers ein Stammverwandter der Dienstleute von Westersbühl und saß zu Eglisau. (Bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts hieß dieser Ort einfach „Au“. Zürcher Taschenbuch, 1897.)

9) Ist der Name Wirt, welcher in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts in Maienfeld und Triesen vorkommt, vielleicht identisch mit Wirnt?

Stelle des Mauerzuges ein niedriger, ganz überwachsener Wall, der sich in großem Bogen an den Guschnerberg hinzieht und an dessen Steilhang anschloß, um hier auch noch den Übergang<sup>10)</sup> von Balzers her über den Andstein zu sperren. Obwohl jetzt keine Spuren mehr vorhanden sind, so war die Mauer ganz sicher über die Berghalde hinauf bis an den Burgfelsen geführt; nur die Talebene abzusperren, hätte keinen Zweck gehabt.

Urkundlich wird dieser Letzi 1499 im Schwabekrieg Erwähnung getan. Das Jahrzeitbuch der Kirche zu Maienfeld<sup>11)</sup> meldet davon:

„Item darnach uff Agatha (5. Februar ist angezündt ain hûsli hye dissit Rins, desß sind die Kûngosten heruf[zogen] viii<sup>m</sup> und hond die letzi gewonnen und Mayenveld falschlich ingenomen und da gelasen v<sup>c</sup> zum zûsatz.

Item nächst Montag dornach komend die Pûntt und Aidgnosßen und schlügend sy wider ab der letzy und nomend dz stattli wieder in und nomend her Sigmund von Brandis mit-sampt dem zûsatz gefangen.“

Im Prätigauer Krieg geschieht der Befestigungen an der St. Luzisteig mehrfach Erwähnung, es sind damit die späteren Befestigungsanlagen gemeint, die weiter rückwärts der Paßhöhe zu angelegt wurden, auf der gleichen Stelle, wo heute Mauern, Wall und Graben den Paß abschließen.

---

## Eine bündnerische Fabrikstatistik vom Jahre 1861.<sup>1)</sup>

Mitgeteilt von Dr. Martin Schmid, Chur.

Nicht etwa ein besonders üppig aufschießendes Industrie- und Gewerwesen hat zu dieser bündnerischen Fabrikstatistik 1860 geführt, sondern ganz einfach eine Anfrage Englands. Die Regierung Großbritanniens wünscht im Sommer 1860 vom eidgenössischen statistischen Bureau eine möglichst vollständige Sammlung der auf das schweizerische Fabrikwesen bezüglichen Materialien. Die auszufüllende Tabelle soll folgende Rubriken bringen: Gemeinde, Art der Fabriken, Dampfmaschinen, Pferdekraft, Wasserräder, Pferdekraft, Anzahl von Hand- oder Ma-

<sup>10)</sup> Bewaldete Einsenkung zwischen dem ins Talgelände vorspringenden, senkrecht abfallenden Andstein und dem Guschnerberg, öfters von Schmugglern benutzt.

<sup>11)</sup> Dr. Fritz von Jecklin, Jahrzeitbuch der St. Amandus-Kirche zu Maienfeld, Chur, 1913.

<sup>1)</sup> Siehe „Bünd. Fabrikstatistik“ 1860/61, Akten, Kantonsarchiv.